

Angalao und die drei Freunde

An einem schönen, sonnigen Sommertag, da fuhren drei Freunde hinaus aufs Meer, um Fische zu fangen – ein Hirsch, ein Affe und eine Schildkröte. An diesem Tag bissen die Fische ungeheuer gut an, am Mittag war ihr kleines Boot schon halb gefüllt, und als sie abends am Strand anlegten, da war es bis zum Rand gefüllt mit den leckersten Fischen. Sie machten ein kleines Feuer und braten einige der Fische, und dann sprach der Hirsch: „Freunde, wir können sehr zufrieden sein, wir haben heute einen sehr guten Fang eingebracht!“

„Oh ja“, antwortete die Schildkröte, „wir haben so viele Fische gefangen, dass wir sie gar nicht alle auf einmal essen können. Wir müssen sie morgen zum Trocknen an die Sonne legen.“

„Ja, aber dann, ... aber dann muss einer von uns die Fische bewachen!“ kreischte der Affe ganz aufgeregt. „Hier nebenan wohnt nämlich dieses schreckliche Ungeheuer Angalao, das frisst nicht nur alle Fische, die hier gefangen werden, sondern auch den Fischer dazu!“

„Oh, von dem Angalao habe ich noch nie etwas gehört“, meinte die Schildkröte.

„Ja, weil du nicht in der Welt herumkommst so wie ich“, erklärte der Affe. „Ich, ich hab ihn schon gesehn.“

„Und wie sieht er denn aus?“ wollte die Schildkröte wissen.

„Wie er aussieht?“ erwiderte der Hirsch. „Er ist groß und ganz dunkel und zottelig und sieht aus wie ein Mensch.“

„Freunde!“ rief der Affe noch aufgeregter als zuvor, „Freunde, wir müssen jetzt Lose ziehen, wer von uns morgen die Fische bewacht.“

„Freunde, das ist völlig überflüssig“, erklärte der Hirsch. „Seht her, ich bin bei weitem der größte und stärkste von uns dreien, und ich habe mein Geweih, meine Hörner. Damit werde ich die Fische gegen Angalao verteidigen!“

„Aber du hast eine große Familie“, meinte der Affe. „Wenn dir etwas zustößt, werden deine Frau und deine Kinder um dich weinen. Warum soll nicht ich die Fische bewachen? Ich bin ganz allein.“

„Mein lieber Freund“, erwiderte der Hirsch, „das ist wirklich sehr großzügig von dir, aber sieh doch mal, um wieviel ich größer bin als du. Ich werde morgen die Fische gegen Angalao verteidigen!“

So wurde es dann auch beschlossen, und am nächsten Morgen fuhren der Affe und die Schildkröte hinaus aufs Meer, um neue Fische zu fangen, der Hirsch aber blieb allein am Strand zurück. Er lief immer wieder auf und ab an der Reihe der Fische entlang, die zum Trocknen in der Sonne lagen. Und immer wenn er an dem großen Teakbaum vorbei kam, der da am Strand wuchs, einem riesigen Baum mit dunklem, ganz hartem Holz, dann wetzte er daran sein Geweih. So wartete er eine ganze Zeit lang auf Angalao, aber der kam nicht.

Doch plötzlich brach er wie ein wilder Büffel durch die Büsche hervor, und sowie er die Fische am Strand liegen sah, begann er zu brüllen: „Ah, ein Fischedieb! So eine Frechheit! Wo bist du, dass ich dich fress‘?!“

Dem Hirschen wurde es Angst und Bange bei der schrecklichen Stimme und dem fürchterlichen Anblick. Die Angst fuhr ihm in alle vier Beine, und die begannen ganz von allein davon zu laufen, ob er es wollte oder nicht. So schnell liefen sie, dass Angalao ihm nur die Faust nachschütteln konnte. Dann fraß er alle Fische auf, und danach verzog er sich wieder.

Als am Abend die drei Freunde wieder am Strand saßen, da meinte der Hirsch niedergeschlagen: „Freunde, es tut mir sehr Leid. Ich konnte die Fische nicht gegen Angalao verteidigen, er ist einfach zu schrecklich.“

„Das macht doch nichts“, antwortete die Schildkröte. „Hauptsache, dir ist dabei nichts geschehen! Und wir haben heute wieder so viele Fische gefangen, noch mehr als gestern!“

„Ja, es ist unglaublich, wie viele Fische hier herumschwimmen!“ kreischte der Affe. „Das ist wegen dem Angalao – außer uns traut sich niemand hier zu fischen. Morgen werde ich die Fische bewachen. Vielleicht verschont Angalao mich, weil ich so klein bin.“

So wurde es beschlossen. Am nächsten Morgen fuhren der Hirsch und die Schildkröte hinaus aufs Meer, um neue Fische zu fangen, und der Affe blieb allein am Strand zurück. Der Affe war faul. Er nahm sich ein großes Blatt, lehnte sich an den Stamm des Teakbaums und fächelte sich Kühlung zu. So wartete er auf Angalao, doch der kam nicht. Eine ganze Stunde kam er nicht, und der Affe freute sich. Er wartete noch eine Stunde, doch Angalao kam nicht, und der Affe freute sich und dachte: ‚Vielleicht kommt er ja heute gar nicht.‘ Doch da kam er. Wie ein wilder Büffel kam er wieder durch die Büsche hervorgebrochen, und als er die Fische am Strand liegen sah, begann er wieder zu brüllen: „Unglaublich, diese Frechheit! Schon wieder ein Fischedieb! Wo bist du, dass ich dich fress‘?!“

Dem Affen wurde es Angst und Bange bei der schrecklichen Stimme und dem fürchterlichen Anblick. So schnell er konnte, sprang er auf den hohen Teakbaum und kletterte hinauf bis zu den obersten Zweigen, wo Angalao nicht hinkonnte. Der stand unten, schüttelte die Faust und brüllte: „Fischedieb, komm herunter, dann fress‘ ich dich!“

Aber der Affe antwortete von oben: „Nein, nein! Du kannst ja die Fische fressen, aber mich verschone bitte!“ Und er blieb natürlich oben. Angalao aber fraß wieder alle Fische auf, und dann verzog er sich wieder.

Als die drei Freunde am Abend am Feuer saßen, da sagte der Affe kleinlaut: „Freunde, es tut mir Leid. Auch ich konnte die Fische nicht gegen Angalao verteidigen – er ist einfach zu schrecklich.“

„Das macht doch nichts!“ antwortete die Schildkröte. „Hauptsache, dir ist dabei nichts geschehen! Und wir haben heute wieder so viele Fische gefangen – noch mehr als gestern und vorgestern zusammen!“

„Ja, aber was haben wir davon?“ meinte der Hirsch. „Morgen kommt wieder Angalao und frisst sie alle auf.“

„Morgen werde ich die Fische bewachen“, erklärte die Schildkröte.

„Du?!“ rief der Hirsch. „Das ist unmöglich! Du hast keine langen Beine wie ich. Angalao wird dich auffressen!“

„Ja, und du kannst auch nicht auf den Baum klettern wie ich“, meinte der Affe. „Angalao wird dich bestimmt auffressen!“

„Wir werden sehen“, antwortete die Schildkröte. „Wir werden sehen.“ Und sie bestand darauf, am nächsten Tag die Fische zu bewachen. So fuhren am nächsten Morgen der Hirsch und der Affe hinaus aufs Meer, um neue Fische zu fangen, und die Schildkröte blieb allein am Strand zurück. Sowie die Freunde fort waren, begann die Schildkröte Rotang zu sammeln, eine Schlingpflanze, die ganz lang werden kann. Und als sie genügend Rotang gesammelt hatte, begann sie Stricke daraus zu knüpfen, dicke, feste Stricke. Bei dieser Arbeit ließ sie sich überhaupt nicht stören. Auch als Angalao kam und wieder zu brüllen anfing, machte sie unbeirrt weiter. Schließlich entdeckte er sie in dem Haufen Grünzeug und Pflanzen. „Ha, Fishedieb!“ brüllte er. „Jetzt hab‘ ich dich, jetzt fress‘ ich dich!“

Die kleine Schildkröte zitterte vom kleinen Kopf bis zum kleinen Schwanz, aber sie lief nicht davon. Das war etwas ganz Neues für Angalao, bisher waren alle Lebewesen, die ihm begegnet waren, voller Angst und Schrecken davongelaufen. „Du!“ brüllte er. „Hast du gar keine Angst vor mir?!“

„Natürlich hab ich Angst vor dir“, antwortete die Schildkröte. „Aber weißt du, wenn du mich jetzt auffrisst, dann ist alles ganz schnell vorbei, ich spüre es kaum. Aber wenn der Taifun kommt, dann ist es viel, viel schlimmer.“

„Der Taifun? Was soll das sein, der Taifun?“

„Der Taifun ist ein Wirbelsturm. Er kommt von jenseits des Meeres und wirbelt Wellen auf, so hoch wie Berge, schleudert gewaltige Felsbrocken durch die Luft und entwirzelt die größten Bäume. Nichts ist sicher vor ihm. Siehst du die Wolken dort hinten? Das ist er. Bald wird er hier sein.“

„Bah, ich bin stark!“ rief Angalao und klopfte sich auf die Brust. „Ich hab keine Angst vor dem Taifun!“

„Ts, ts, ts, das sagst du jetzt so. Aber wenn der Taifun kommt, dann packt er dich und wirbelt dich von einem Ende der Insel bis zum anderen!“

„Aber du, wenn du das doch weißt und ihn kommen siehst, warum läufst du dann nicht davon vor dem Taifun?“ fragte Angalao.

„Warum ich nicht davonlaufe? Schau dir mal meine Beine an, die sind viel zu kurz. Deshalb hab ich mir etwas anderes ausgedacht. Siehst du den großen Teakbaum

da? Der ist so groß und stark, dem kann kein Sturm mehr etwas anhaben. Deshalb habe ich die Stricke hier gesammelt. Nun müsste mich nur noch jemand damit an dem Baum festbinden, dann könnte mir bei dem Taifun nichts geschehen. Wenn du jetzt schon da bist, könntest du das für mich machen? Bitte!“

„Äh... warte. Ist das wirklich so, wie du sagst, dass der Taifun riesige Bäume entwurzelt, Felsbrocken durch die Luft schleudert und mich, Angalao, von einem Ende der Insel bis zum anderen?“

„Ja, das ist gewiss so!“ antwortete die Schildkröte. „Und wir dürfen keine Zeit mehr verlieren, die Wolken kommen immer näher. Du musst mich rasch an dem Baum festbinden, bitte!“

„Äh... warte“, meinte Angalao, „ich hab einen Gedanken. Nicht ich werde dich festbinden, sondern du wirst mich festbinden, dann kann mir bei dem Taifun nichts geschehen!“

„Nein!“ rief die Schildkröte. „Nein, das ist nicht gerecht! Nur weil ich klein und schwach bin und du groß und stark, muss ich sterben und du darfst leben? Nein, das mach ich nicht!“

„Ach du, du hast doch deinen Panzer, damit kannst du dich gut gegen den Taifun schützen“, versuchte Angalao zu beschwichtigen.

„Nein! Wenn der Taifun kommt, dann schleudert er mich durch die Luft, und es bleibt nichts übrig von mir als ein Haufen Sandkörner!“

„Du!“ Angalao wurde jetzt wieder richtig zornig. „Wenn du mich nicht sofort an diesem Baum festbindest, dann schleudere ich dich durch die Luft, und es bleibt überhaupt nichts von dir übrig, überhaupt nichts!“

Angalao bestand darauf, dass sie ihn festbindet. So hat sie ihn schließlich festgebunden. Und sie hat ihn gut festgebunden, so gut, dass er sich überhaupt nicht mehr bewegen konnte. Nicht einmal den kleinen Finger konnte er rühren. Und als am Abend die beiden Freunde heimkamen, der Hirsch und der Affe, da sahen sie alle Fische am Strand liegen und Angalao am Baum festgebunden. Da machten sie Augen so groß wie Kokosnüsse, und der Hirsch fragte: „Wie hast du das bloß geschafft?“

„Oh, mit ein bisschen Grütze“, antwortete die Schildkröte. „Mit ein bisschen Grütze.“

Als die drei Freunde nachher an ihrem kleinen Feuer saßen, da wurde der Affe ganz aufgeregt. „Freunde“, kreischte er, „Freunde, was machen wir mit ihm am Baum? Hä, was machen wir mit ihm?“

„Freunde“, sprach der Hirsch, „wir wollen uns an ihm rächen, für alle Missetaten, die er uns angetan hat, und für alle anderen, die er aufgeessen hat!“ Und der Hirsch warf seinen Kopf zurück und wieder nach vorne, nahm Anlauf, stürmte auf Angalao zu und durchbohrte ihn mit seinem Geweih.

„Das war der Taifun!“ rief die Schildkröte.

Märchen von den Philippinen, neu erzählt von Gidon Horowitz

Quellenangaben: Ich habe dieses Märchen vor über 30 Jahren von dem Erzähler Rudolf Geiger (1908 – 1999) gehört und erzähle es seither. Eine frühere Fassung von mir ist zu finden in Gidon Horowitz (Hrsg.) / Barbara Bedrischka-Bös (Illustrationen), *Das Märchenschiff* – Märchen aus fernen Ländern (Freiburg im Breisgau 1993).
